

116. Deutscher Ärztetag 2013

Stenografischer Wortbericht

Eröffnungsveranstaltung

Grußwort: **Stephan Weil**

Ministerpräsident von Niedersachsen

Hannover, 28. Mai 2013

Stephan Weil, Niedersächsischer Ministerpräsident: Herr Bundesminister Bahr! Meine Damen und Herren Abgeordneten! Liebe Frau Ministerin Rundt! Herr Bürgermeister Strauch! Frau Präsidentin Wenker! Herr Präsident Montgomery! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Vielen Dank für die Einladung. Ich bin gern gekommen. Eine Einladung, die zwei Terminkalender überlebt, hat es allemal verdient. Ich bin gern gekommen, weil ich mir sehr bewusst bin, dass der Deutsche Ärztetag das wahrscheinlich wichtigste gesundheitspolitische Forum in der Bundesrepublik ist. Wir in Niedersachsen freuen uns sehr, dass der Deutsche Ärztetag zum vierten Mal Station in Hannover macht. Zum letzten Mal waren Sie 1986 hier.

Wenn ich gleich eingangs eine Bitte äußern darf: Es ist 27 Jahre her, dass Sie zum letzten Mal in Hannover Station gemacht haben; lassen Sie uns bis zum nächsten Mal nicht wieder gar so lange warten, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Wir freuen uns sehr, dass Sie in Niedersachsen sind, einem der größten und vielfältigsten Bundesländer in der Bundesrepublik. Deswegen sind wir ein Bundesland, in dem man wahrscheinlich Licht und Schatten unseres Gesundheitswesens besonders gut sehen kann. Wir haben viel Licht. Wir haben beispielsweise an den Universitätskliniken der Medizinischen Hochschule Hannover und dem Klinikum in Göttingen Spitzenforschung, Spitzenversorgung, Spitzenausbildung. Darüber sind wir sehr froh.

Ich erlaube mir allerdings den Hinweis: Sorgen macht uns die wirtschaftliche Situation dieser Einrichtungen, von denen die große Mehrheit inzwischen tiefrote Zahlen schreibt. Ich bin überzeugt davon, meine sehr verehrten Damen und Herren, ein leistungsfähiges Gesundheitswesen braucht auch solche Spitzeninstitutionen. Die Finanzierung dieses Gesundheitswesens muss auch in der Lage sein, solchen Institutionen gerecht zu werden. Darum bitte ich sehr herzlich all diejenigen, die für die Finanzierung des Gesundheitswesens Verantwortung tragen.

(Beifall)

Gleichzeitig ist Niedersachsen ein Flächenland, das zweitgrößte in Deutschland. Es ist bereits gesagt worden: Ich habe einige Jahre als Oberbürgermeister in Hannover gearbeitet. Das Wort Ärztemangel lernt man in einem solchen Amt nicht kennen. Jetzt bin ich Ministerpräsident von Niedersachsen und da gewinnt das Stichwort Ärztemangel – genauer genommen: Ärztinnen- und Ärztemangel – eine erhebliche Bedeutung. Wir sehen, dass gerade im ländlichen Raum, gerade in der Fläche, viele ärztliche Stellen unbesetzt sind und dass die Sorgen wachsen, wie denn eine gute, eine angemessene medizinische Versorgung in großen Teilen unseres Landes auf Dauer sichergestellt werden kann.

Wir brauchen, wenn ich es recht sehe, eine Stärkung der Allgemeinmedizin, gerade im ländlichen Raum. Es gibt in Niedersachsen ein hochinteressantes Vorhaben: die European Medical School, ein Gemeinschaftsvorhaben der Universität Oldenburg mit der Universität in Groningen. Hier soll die Ausbildung insbesondere mit Blick auf diese ganz wichtige Tätigkeit gefördert werden.

Wir sehen, dass wir über Stipendien sprechen müssen, die auch Anreize setzen sollen, sich künftig gerade im ländlichen Raum ärztlich zu betätigen. Wir reden über Gründungshilfen für junge Ärztinnen und junge Ärzte, die ihre Praxen eröffnen möchten. Wir reden auch über neue Berufsbilder und über die Frage: Welche Tätigkeit

kann künftig möglicherweise auch von nicht ärztlichem Personal mit absolviert werden?

Diese Anstrengungen gibt es. Aber mir ist eines bei vielen Besuchen und Gesprächen in Einrichtungen unseres Gesundheitswesens in den letzten anderthalb Jahren klar geworden: Die große Mehrheit jener Absolventen von Hochschulen, über die wir sprechen, sind Absolventinnen. Deswegen wird es in der Tat – da schließe ich gern an das an, was Sie, Frau Präsidentin Wenker, gesagt haben – auch darauf ankommen, unser Gesundheitswesen künftig so zu organisieren, dass zum Beispiel den spezifischen Belangen von jungen Müttern Rechnung getragen werden kann und dass keine Ausschlusswahl zwischen Familie und Beruf zu treffen ist, sondern dass gerade auch für Ärztinnen beides möglich ist.

(Beifall)

Ich spreche diese Themen deswegen hier an, weil wir hier nach meinem Eindruck möglicherweise erst einen Vorgeschmack auf diejenigen Herausforderungen haben, vor denen wir gerade auch im gesundheitspolitischen Bereich im Zeichen des demografischen Wandels stehen. Denn die Sicherung der medizinischen Versorgung im ländlichen Raum wird dafür ein Kernthema sein. Wenn es gelingt, dass auch künftig überall in Deutschland eine gute, eine angemessene medizinische Versorgung bereitsteht, werden wir auch weiter attraktive Lebens- und Arbeitsbedingungen dort vorfinden. Wenn umgekehrt Menschen den Eindruck haben, es sei ihrer Gesundheit zuträglicher, in den Ballungszentren zu leben, dann dürfen wir uns nicht wundern, wenn ein Trend hin zum Zuzug in die großen Metropolen auf diese Art und Weise gestärkt wird.

Ich erlebe das beispielsweise bei der Frage der Krankenhausversorgung gerade im ländlichen Raum. Ich will nicht verhehlen, dass mir eine überzogene Kostenorientierung an dieser Stelle Sorgen bereitet. Wir müssen dafür sorgen, dass überall in Deutschland die Menschen den Eindruck haben, im Falle eines Falles eine gute medizinische Versorgung in Anspruch nehmen zu können, unabhängig davon, ob sie in einer Großstadt oder auf dem Lande wohnen. Das ist eine politische Aufgabe ersten Ranges, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall)

Das Stichwort Kosten ist schon einmal gefallen. Ich werde mich hüten, sprechend vor lauter Expertinnen und Experten unseres Gesundheitswesens, mich an dieser Stelle in Details zu verlieren. Aber lassen Sie mich über eine Erfahrung berichten. Bei wirklich sehr, sehr vielen Besuchen und Gesprächen in den vergangenen anderthalb Jahren hat sich wie ein roter Faden die Kritik an einer übermäßigen Bürokratisierung des Gesundheitswesens durchgezogen. Es scheint tatsächlich so zu sein, dass viele Menschen unglaublich viel Zeit mit Dokumentationen unterschiedlichster Art und Güte verbringen müssen – Zeitfresser und Motivationsbremsen, die wir sicherlich im Sinne besserer und wirtschaftlicher medizinischer Versorgung in Deutschland besser einsetzen könnten. Ich würde mich freuen, wenn an dieser Stelle nach hinlänglich vielen Klagen tatsächlich konsequente Schritte zur Entbürokratisierung unseres Gesundheitswesens gestartet würden, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall)

Ich bin sicher: Sie erwarten viele spannende Diskussionen auf diesem Ärztetag. Lassen Sie mich abschließend eine persönliche Bemerkung machen. Die deutschen Ärztinnen und Ärzte haben gerade eine, wie ich finde, wirklich pfiffige PR-Kampagne in den Zeitungen und an den Plakatwänden organisiert unter dem Slogan „Wir arbeiten für Ihr Leben gern“. Vielleicht liegt die Betonung auch auf „gern“, was mich noch mehr freuen würde. Ich glaube, das bringt die Sache aus der Sicht vieler Patientinnen und Patienten auf den Punkt. Ich glaube, dass ganz viele Menschen ihren Ärztinnen und Ärzten zutiefst dankbar sind und dass unsere Gesellschaft Grund hat, Ihnen dafür dankbar zu sein, dass Sie vielen, vielen Menschen mit Ihrer Kompetenz und Ihrem Engagement helfen. Deswegen möchte ich gewissermaßen Ihnen stellvertretend für alle Ärztinnen und Ärzte im Namen aller Niedersächsinnen und Niedersachsen abschließend ein ganz, ganz herzliches Dankeschön für Ihre Arbeit sagen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, fühlen Sie sich wohl auf dem Ärztetag hier in Hannover, in der niedersächsischen Landeshauptstadt, und besuchen Sie uns bald wieder.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall)